



Reden und Ansprachen,

gehalten von

Dr. Arnold Reuscher,

Gymnasial-Direktor in Stolp.

Beilage

zu den Schulnachrichten des Gymnasiums zu Stolp
für das Schuljahr 18⁹¹/92.

STOLP.

W. Delmanzische Buchdruckerei.

1892.

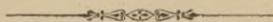


1000

Rede

am

Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers 1891.



Der Geburtstag unseres Kaisers wird seine echte Weihe finden, in seiner vollen Bedeutung erkannt werden, eine tiefere Einwirkung auf Herz und Geist ausüben, wenn wir von der Höhe der Gegenwart rückschauend die Bahn verfolgen, auf der unser Staat durch die starke Hand seiner Fürsten zur Stellung der ersten europäischen Großmacht geführt wurde. Diese Machtstellung kann man nur dann voll würdigen, wenn man den geschichtlichen Prozeß genau kennt, in dem aus kleinen Anfängen hervorgehend der brandenburgische Staat allmählich heranwachsend und erstarkend schließlic die Führung der deutschen Stämme an sich nahm, ihre Einigung bewirkte und die in der Zeit schmachvollen Niederganges versunkene deutsche Kaisergewalt nicht nur erneuerte, nein, sie stärker begründete und kraftvoller gestaltete, als je sie früher gewesen war. Tausend Kräfte haben an der gegenwärtigen Gestalt unseres Staates gearbeitet, aus vielen Wurzeln hat er seine Kraft gezogen, wunderbare Schicksalsfügungen haben sein Emporkommen begünstigt: in erster Linie war es die lange Reihe der hohenzollernschen Fürsten, ihre mühe- und dornenvolle Regentenarbeit, ihre mit ernstem Pflichtgefühl sich für das Staatswohl aufopfernde Thätigkeit, die so glückliche Art, in der ihre Vorzüge sich gegenseitig ergänzten, so daß dem Nachfolger schnell die Lösung der Aufgaben gelang, die sein Vorgänger ihm übrig gelassen. Nicht minder bedeutsam aber waren die Fehler und Mißgriffe der anderen, namentlich des deutschen Kaisertums. Man kann sagen: Preußen wurde groß, weil es das herrenlos gewordene Erbe des alten Kaisertums mit kühnem Wagemut und mit erster Besonnenheit an sich riß, entschlossen aus den Trümmern deutscher Kaiserherrlichkeit den neuen deutschen Staat der Zukunft zu bilden. So ist dem preussischen Staate, seinen Herrschern und seinem Volke von der Vorsehung eine große und schwierige Aufgabe gestellt worden;

seine Gründung, sein Emporkommen, sein heißes Ringen um seinen Bestand, um sein Wachstum und um seine Größe ist eine geschichtliche Notwendigkeit. Von dem Ausgang dieses Kampfes hing die Zukunft der deutschen Nation ab: ob Zerstückelung und Ohnmacht, ob Vereinigung und damit Wiedergewinnung seiner einst leitenden Stellung im Herzen Europas das Geschick unseres Volkes sein solle, das war der Kern der deutschen Frage. Diese Frage zu lösen, ist die geschichtliche Mission des brandenburgisch-preussischen Staates gewesen. Es war ein langer Weg, ein Weg durch Gefahren, Hindernisse, voller Mühe und Arbeit, oft scheinbar verlassen und aufgegeben, ja beinahe verloren, aber selbst nach furchtbaren Niederlagen, selbst im Dunkel schwerer Irrungen, wo zuweilen das Ziel vergessen und unerreichbar schien, aufs neue gesucht und gefunden.

Ein Blick auf den Gang dieser geschichtlichen Entwicklung, auf die oft verschlungenen Pfade und Umwege, auf denen die brandenburgischen Fürsten diese welthistorische Aufgabe erfüllten, auf die Bahn, welche die Hohenzollern vom roten Adler Kurbrandenburgs zur purpurnen Königsfahne und von da zur gelben Kaiserstandarte führte, wird nicht unwürdig sein der Bedeutung des heutigen vaterländischen Festtages.

Der Kern der preussischen Monarchie, die Gesamtheit der brandenburgischen Marken, ist eine Kolonie des deutschen Volkes auf slavischem Boden, eine kriegerische Besitzergreifung im Feindeslande mit der Aufgabe der Bekehrung und Unterwerfung. Diese Gründung war das Werk einer Nation, die im Besitz der höchsten irdischen Macht, des römischen Kaisertums und einer unbestrittenen weltbeherrschenden Stellung, nachdem sie weithin die romanischen Völker zur Anerkennung ihrer Oberhoheit gezwungen, nun auch die slavisch-heidnische Welt dem Kreuze Christi und der überlegenen deutschen Kultur mit dem Schwerte zu unterwerfen begann. Wenn auch diese Kolonie dem Mittelpunkte des Reiches ferner gerückt war, wenn auch gerade damals, als deutsche Kraft und Gesittung sich hier zu energischem Vordringen erhob, das Kaisertum dem Süden Europas zustrebte: so trat sie doch in den ersten Jahrhunderten ihres Bestehens keineswegs aus dem Zusammenhange mit dem Reiche heraus, vielmehr greift in ihre Geschieke die Entwicklung des Reiches mannigfaltig ein; schien es doch eine Zeit lang, als sollte sie in das slavisch-deutsche Erbreich der kaiserlichen Luxemburger aufgehen.

Es war klar, die Zukunft dieses Landes hing von der Gestaltung der Reichsgewalt ab, hing ab von dem Ausgang der Kämpfe, die das deutsche Kaisertum unablässig bald für die Wahrung seiner Machtstellung im Innern, bald für die Erweiterung seiner Weltherrschaft führte.

Gelang es ihm, den starken Trieb der deutschen Stämme nach möglichst selbständiger Gestaltung ihrer Eigenart mit dem romanischen Staatsgedanken einer starken Centralgewalt zu versöhnen und die Genossenschaften der Stämme für den Dienst des Ganzen zu

gewinnen, traten sie von der gewonnenen Basis eines kräftigen deutschen Königtums in den Kampf gegen die Anmaßungen des Papsttums und seine Ansprüche auf Weltherrschaft: dann wäre das Ergebnis der deutschen Geschichtsentwicklung nicht ein Staatenbund oder Bundesstaat, sondern der Einheitsstaat gewesen. — Im letzteren Falle war die Bildung eines norddeutschen Großstaates Preußen ausgeschlossen. — Allein dieser Fall trat eben nicht ein.

Der Bau des Einheitsstaates gelang nicht dem Kaisertum. Trotzdem wäre es kurzsichtig und ungerecht, wollte man dessen Verdienste um die Wohlfahrt der Nation verkennen und die Politik der Kaiser unbedingt verdammen.

Der unbefangene Betrachter wird vielmehr eine Reihe erheblicher Leistungen, die Deutschland seinen Herrschern, welche die Kaiserkrone trugen, verdankt, nicht verkennen. Der Glanz, der das imperium Romanum umgab, und jede andere Macht in tiefen Schatten zurücksinken liefs, das Bewußtsein, in der Reihe der europäischen Nationen die unbestrittene Herrscherstellung einzunehmen, das Verlangen, sich auf dieser Höhe zu behaupten — verschmolz mehr und mehr das lockere Gefüge der deutschen Stämme zu einer Nation. — Sodann: der Bestand des deutschen Reiches, das in festgeschlossenen Massen die ganze Mitte des Welttheiles ausfüllte, machte grofse Schwankungen der europäischen Kultur unmöglich und gestattete der abendländisch-christlichen Bildung eine sichere und glückliche Entwicklung.

Von nicht geringerer Bedeutung ist eine andere Leistung, die mit der Bildung des preussischen Staates in unmittelbarem Zusammenhange steht: die theils kriegerische, theils friedliche Eroberung, durch die das deutsche Volk von den Zeiten der Karolinger an, die tief in das Herz des Landes eingedrungenen meist slavischen Völker überwältigend, Mecklenburg und Pommern, Brandenburg und Preußen, Schlesien und halb Böhmen, und in weiterer Ferne Schleswig, Kurland und Livland mit dem Reiche verband, Länder, in denen Deutschland, wie einst Griechenland in seinen Kolonien, die Keime seiner dort hin verpflanzten Kultur zu einer neuen Blüte sich entfalten sah. Ohne das gesteigerte Selbstgefühl, ohne den Rückhalt, den unser Volk aus seiner Reichsstellung schöpfte, hätte es diese Gründungen nicht versucht, oder sie wären unter den wiederholten Stößen des sich erhebenden Slaventums in schnellem Sturze zusammengesunken.

Endlich hat das Kaisertum Deutschland in mannigfaltige Berührungen mit dem Kulturleben fremder Völker gebracht. Dadurch wurde eine Fülle schöpferischer Kräfte bei uns zur lebendigen Thätigkeit geweckt, dadurch empfangen unsere Vorfahren eine Menge fruchtbarer Anregungen. So erwuchs denn damals das deutsche Bürgertum zu trotziger Wehrhaftigkeit und zu geschlossener Selbständigkeit, errang einen mehr und mehr gesteigerten Besitz von Wohlstand, Macht und Rechten; die Blüte des Handels und Gewerbes setzte Deutschland an die Spitze der Völker Europas, auf den Meeren erblickte man die zahlreichen Flotten der Hansa; der Schönheitssinn,

der den Adel wie das Bürgertum erfüllte, schuf in Dichtkunst und Baukunst jene noch heut bewunderungswürdigen Werke; schon durchbrach die Dichtersprache den Gegensatz der mannigfaltigen Mundarten der Stämme, endlich, der fromme Sinn, die sittliche Kraft, der Thatendrang jenes Geschlechtes: alle diese Züge machen in ihrer Vereinigung namentlich die Epoche der Hohenstaufen zu einer Zeit deutscher Macht und Herrlichkeit, deren Eindruck nicht nur das Volk selbst tief erfüllte, nein auch das Ausland, selbst Männer wie Dante und Machiavelli beherrschte, deren Glanz noch in die dunkelsten Zeiten der späteren Ohnmacht und Gesetzlosigkeit einen Lichtstrahl warf und deren Erinnerung an den Sagen von der Wiederkehr des im Kyffhäuser schlafenden Kaisers Barbarossa, wie in den daraus erwachsenen Dichtungen eine Gestaltung gewann, an die die nachfolgenden Geschlechter ihre Hoffnungen und Zukunftsträume von einer Wiederaufrichtung der versunkenen Herrlichkeit deutscher Macht und Größe knüpften. — — So hat das Kaisertum große Aufgaben für Gesittung, nationale Verschmelzung und Macht- wie Gebietserweiterung des deutschen Volkes gelöst.

Aber es ging zu Grunde. Denn fortgerissen von den Ideen der Zeit und geblendet von dem lockenden Schimmer der Weltherrschaft, verließen die Kaiser mehr und mehr die Bahnen einer besonnenen und nüchternen Politik. Sie versäumten es, in Deutschland die herzogliche Gewalt dauernd zu vernichten, die doch, wie fest sie auch in dem Sonderbewußtsein der Stämme wurzelte, von den früheren Kaisern fast zur Unterwerfung gezwungen worden war. Dies war ein verhängnisvoller Fehler. Die Gründung eines starken und kräftigen Königthums wurde dadurch in Deutschland unmöglich. Je eifriger die Kaiser die Ziele eines Universalreiches verfolgten, dem sich jede andere Macht beugen sollte, desto stärker und drohender erhob sich die Gewalt der einheimischen Großen, der Herzöge und Bischöfe und trat endlich mit dem gefährlichsten Feinde des Kaisertums, dem Papsttum in einer furchtbaren Koalition dem gemeinschaftlichen Widersacher gegenüber. In diesem Kampfe wurde die Reichsgewalt mehr und mehr zerbröckelt, und das lange und gewaltige Ringen auf den alten Schlachtfeldern Italiens um die Königskrone hatte in Deutschland kein anderes Ergebnis, als den Sieg des Reichsfürstentums und die Niederlage der Centralgewalt.

Durch diesen Ausgang wurde der weitere Gang der Dinge bedingt: auf der einen Seite streben die Kurfürsten mit Erfolg nach immer neuen Rechten und Gebietserweiterungen, auf der anderen die Kaiser nach einer starken Hausmacht, so die Luxemburger, so die Wittelsbacher, so das Haus Habsburg. In der Politik der Kaiser ist nirgend ein wahrhaft nationaler Staatsgedanke zu erkennen. Ueberall treten uns die Spuren eines drohenden Verfalles entgegen.

Kein Wunder, wenn die Gedanken einer politischen Reform immer tiefere Wurzel schlugen. Aber eine wirkliche Reform in der Richtung einer strafferen Rechtsgewalt trat nicht ein. Im Gegenteil:

was anders war das Ergebnis der Festsetzungen unter Maximilian I. als ein lockrer Reichskörper, vielgliedert und vielgespalten, eine Republik von geistlichen und weltlichen Fürsten, an deren Spitze der Kaiser steht? In dieser Lage des Reiches brach jene gewaltige Bewegung aus, die noch einmal alle Volksgenossen mit einem Geiste erfüllte, die Reformation. Hätte sie eine starkgefügte Monarchie vorgefunden, so hätte vielleicht unser Volk damals nicht nur die religiöse Freiheit, sondern auch die politische Einheit errungen. Statt dessen war das Reich in seiner Einheit aus den Fugen gegangen, das Kaisertum war nicht deutsch, es war spanisch-burgundisch, seine Macht hatte nicht zur Grundlage den deutschen Nationalstaat, sondern einen ungeheuren, weitverzweigten Länderbesitz. So wurde das Kaisertum der Feind jeder nationalen Reform, ein Fremdling auf deutschem Boden. — — — Mit tiefem Hasse gegen den deutschen Protestantismus erfüllt, schloß es jetzt mit dem vormals befeindeten Papsttum einen Bund zur Niederwerfung des deutschen Landesfürstentums, das jetzt der Träger des nationalen Gedankens geworden war. Also: nicht die Reformation hat Deutschland zerrissen, vielmehr die politische Spaltung rief die religiöse hervor. Und die religiöse Frage wurde immer mehr eine Frage weltlicher Macht. Was Karl V. bezweckte, war die Unterwerfung des deutschen Landesfürstentums und die Errichtung einer unumschränkten Monarchie im Bunde mit der Kirche. Aber der Sieg war ihm zum Glücke versagt. Von der Fremdherrschaft der Spanier, die der Tag von Mühlberg brachte, rettete das deutsche Volk noch einmal, wenn auch um den Preis deutscher Gebietsabtretungen, ein Landesfürst, Moritz von Sachsen. Das Kaisertum mußte seine Entwürfe auf Alleinherrschaft vertagen. Aber die Zeit war vorüber, die Zukunft gehörte nicht den Ideen des Centralstaates, sie gehörte dem Landesfürstentum; denn was anders war das Ergebnis des 30jährigen Krieges, als die völlige Zerstörung der alten Reichsordnung, die Niederlage der kaiserlichen Machtbestrebungen und die Souveränität des Landesfürstentums? Dazu kam freilich das höchste Maß der Ohnmacht und Erniedrigung, die Verarmung und die Verödung, die Zerstückelung und der Einfluß des Auslandes, der Untergang aller Gesittung und Wohlfahrt, die Erstickung des Nationalgefühls und die Verderbung der Sprache. —

Jahrhunderte lang waren die Völker Eurpas beherrscht von der deutschen Macht in ihrer Mitte! — Jetzt senkt sich diese Mitte — und rings um sie erheben sich allmählich neue staatliche Bildungen zu ungeheurer Höhe: die spanische Macht, die Monarchie der Ludwige, das aufblühende England, das vordringende Schweden, endlich der moskowitzische Zar. —

Des deutschen Reiches Größe und Herrlichkeit, die alte Macht des Kaisertums war in den Stürmen der Zeiten untergegangen. Aus welchen Wurzeln sollte denn ein neues Leben keimen, sollte der Baum erwachsen, der wieder zeugen sollte von der Kraft deutschen Wesens?

Die alten Formen waren zerbrochen, aber der Kern der Volkskraft, seine sittliche Tüchtigkeit war noch erhalten, weil unzerstörbar. Auf dem verwüsteten Boden ging man hoffnungsvoll mit frischem Mute an die Gründung einer neuen staatlichen Ordnung.

Von dem Erfolg dieser Arbeit hing die Zukunft unseres Vaterlandes ab. Natürlich knüpft sich die weitere Entwicklung nicht an das alte verwesende Reich, sondern an das neue kräftig aufwachsende Landesfürstentum. In der That sehen wir hier seit dem Frieden von Osnabrück und Münster ein reiches Bild lebendiger Entwicklung.

Ja, das deutsche Landesfürstentum, es hat manche Verdienste sich erworben um das Vaterland! Es verteidigte mit Erfolg die Freiheit des nationalen Geistes gegen die Knechtschaft fremdländischer Ideen, es verhinderte die schnöde Ausnützung deutscher Kräfte für die egoistischen Zwecke der Habsburgischen Kaiserpolitik! Es gab oft dem Genius eine Freistätte und gewährte der deutschen Kunst und Wissenschaft Raum und Licht für eine freie und volle Entwicklung. Aber dies alles giebt keinem Volke einen genügenden Ersatz für die Zerrissenheit seines staatlichen Lebens und für die unheilvollen Folgen, die sich an die Kleinstaaterei knüpfen. Sie macht allzu leicht — wenigstens im politischen Leben — die Gedanken niedrig und die Herzen eng. Sie setzte bei uns die Vorteile ihrer Sonderexistenz höher als die Interessen des Vaterlandes, sie liebäugelte mit dem Auslande und schrak nicht zurück vor offenem Landesverrat, den sie mit dem wohlklingenden Namen deutscher Freiheit verhüllte; — ja durch die Erniedrigung deutscher Fürsten vor fremden Machthabern durch ihren Menschen- und Länderhandel, bedeckte sie die nationale Ehre mit Schmach und Schande, sie steigerte mehr und mehr die in der Nation vorhandenen Gegensätze und drohte sie bis zu einem Grad zu befestigen, der jede künftige Ausgleichung fast unmöglich zu machen schien, sie führte endlich dahin, daß die großen Geister des vorigen Jahrhunderts sich die Frage vorlegten, was denn eine Nation sei und in der Vaterlandsiebe nichts weiter erblickten, als eine heroische Schwachheit.

Somit ergibt sich für die geschichtliche Entwicklung der deutschen Nation seit dem 16. und 17. Jahrhundert aus der unerbittlichen Logik der Thatsachen folgendes Ergebnis. Sollte sie noch einmal eine nationale Geltung gewinnen, sollte sich ein wahrhaft deutscher Großstaat bilden, es mußte eine neue Kraft in ihre Geschieke eingreifen. Weder das Kaisertum in der Hand des Hauses Habsburg, noch das deutsche Landesfürstentum in seinen eng begrenzten Zielen konnte diese Aufgabe lösen. Vielmehr stand die Nation in der Gefahr entweder von einem Kaisertum unterworfen zu werden, das mehr und mehr den Charakter der Fremdherrschaft annahm, oder in unzählige kleine Gebiete auseinander zu fallen, eine leichte Beute jedes ländergierigen Feindes. Ein neuer Geist musste sich geltend machen, eine neue Kraft erstehen, um Deutschland vor dem Schicksal zu bewahren, das Griechenland der modernen Zeit zu werden.

Das Landesfürstentum musste einen bedeutungsvollen Schritt thun: es galt die Errichtung eines Staates auf den Grundlagen der Rechtssicherheit, der Pflege materieller und geistiger Kultur, erfüllt von rühriger Kraft und lebendiger Beweglichkeit, getragen von den Grundsätzen straffster Anspannung aller Kräfte im Innern, wie steter Gebietsverweiterung nach außen, eines Staates, überwiegend aus deutschen Landesteilen gebildet, der seinen Beruf darin fand, überall für die Wahrung deutscher Selbständigkeit und Ehren einzutreten, und sich so in stetem Kampf gegen die von allen Seiten drohenden Gegner eine politische Geltung neben den großen europäischen Mächten zu erobern. Mit einem Worte, es galt die Schöpfung einer zweiten deutschen Großmacht.

Dies hohe Ziel hat manchen deutschen Fürsten gelockt; aber die Fürsten, die, wie es schien, seiner Erreichung am nächsten waren, vermochten den winkenden Kranz nicht zu erringen: so nicht die kursächsische Linie der Albertiner, nicht das Herrscherhaus der Welfen, nicht das reformierte kurpfälzische Haus; ihnen allen fehlte der richtige politische Blick, wie eine wahrhaft nationale Staatskunst, gleich kühn und besonnen. — Auf den zweiten Platz deutscher Fürstenmacht war durch die Vorsehung eine andere Dynastie berufen, die der Hohenzollern, und der Staat, der Deutschlands Retter sein sollte, war der brandenburgisch-preussische Staat.

Hier hat seit 1640 ein Herrschergeschlecht gearbeitet, gewacht, geduldet und gewagt für die Größe seines Staates, charaktervolle Regenten ganz verschiedener Art und Bildung, aber auf das glücklichste sich ergänzend, und in allen derselbe Zug für Ordnung und Gründung einer kräftigen Monarchie, dasselbe Streben für das Volk einen Staat, und für den Staat ein Volk zu schaffen. Auf gefährlicher Bahn eilten sie oft ihrem Volke voran und zogen es durch die Kraft ihres Willens zur Höhe des eigenen Sinnes herauf. Hier wurde allmählich ein Staat gebildet, der alle Kräfte des Landes und Volkes zu entwickeln verstand, dessen Verwaltung, getragen durch einen Beamtenstand, gleich groß an Pflichttreue und Gehorsam, Genügsamkeit und Arbeitskraft, bald für musterhaft galt, der, gestützt auf eine durch Disciplin, Taktik und Tapferkeit hervorragende Heeresmacht, sich oft zu einer kühnen und wägenden Politik erhob. — Dieser Staat zeigte die gleichmäßige Sorge für Ackerbau, Industrie und Handel, wie für Volksunterricht und Kunst. In schnellem Wachstum befreite er sich aus der Lage eines zerstückelten und von allen Seiten bedrohten Gebietes, gliederte sich fort und fort neue Stücke deutschen Landes an, drang weit nach Osten in die slavischen Marken und faßte bald festen Fuß am Rhein in den uralten Ländern deutscher Zunge. Ja, wie eine Schildwacht haben die Hohenzollern an den Grenzmarken Deutschlands im Osten und Westen gestanden.

Aus dem Hintergrund dunkler Zeiten hebt sich wie eine Lichtgestalt der große Kurfürst, der rastlos, zäh, entschlossen, mit einem warmen Herzen für deutsche Ehre und deutsche Selbständigkeit, sein

verwüstetes Land den schwedischen Soldaten und der polnischen Lehnshoheit entrifs, sich zwischen Polen und Schweden, zwischen Habsburg und Frankreich eine unabhängige Stellung eroberte, bisher zerstreute Provinzen zu einem festen Staatswesen verband, mitten in der Zerstörung bürgerliche Wohlfahrt und kriegerische Kraft entwickelte, mit den Interessen des eigenen Staates die des deutschen Vaterlandes förderte und so den unerschütterlichen Grundstein legte zur Größe eines deutschen Nationalstaates.

Noch fehlten dem jungen Staate die großen Mittel zur Macht. Aber schnell schritten die Nachfolger weiter auf der vorgezeichneten Bahn. Bald trugen seine Herrscher die Königskrone, immer stärker erhob sich zwischen den europäischen Großmächten Österreich, Frankreich, England und Rußland in der Mitte der deutschen Territorien der brandenburgisch-preussische Staat, zwar mit unendlich geringeren Mitteln, aber mit dem klar ausgesprochenen Streben nach Erringung eines selbständigen Daseins. Noch war die volle Unabhängigkeit vom Hause Habsburg nicht erreicht; die Entscheidung dieser Frage war die Aufgabe der nächsten Zukunft und ihre Lösung die welthistorische That Friedrichs des Großen. Er hat nicht nur den Hochmut der europäischen Politik gezüchtigt, seinem Staate durch seine Siege die Gleichberechtigung mit den Großmächten erkaufte, durch die Zertrümmerung des morsch gewordenen alten Reiches Raum geschaffen für eine künftige nationale Gestaltung Deutschlands, er hat nicht nur durch den Fürstenbund die Auseinanderreißung Deutschlands in einen Norden und Süden verhindert; er hat durch seine Kühnheit und Entschlossenheit den Ruf deutscher Dumpfheit und Schwerfälligkeit widerlegt, und die ganze Nation mit einem Selbstgefühl und einer Begeisterung erfüllt, deren lebenweckender Strom weithin bis in die Gebiete der Kunst und Wissenschaft drang; — er hat eine lange Zeit der Schmach und Erniedrigung getilgt durch den Glanz seiner Thaten und durch den Zauber seiner Persönlichkeit. Er hat der Entfaltung deutschen Wesens und deutscher Tugenden mit seinem Schwerte eine Gasse in der Welt gebahnt, und wo er als Eroberer einzog, da sprossen, wie in Westpreußen, aus Schutt und Trümmern tausend Keime der Kultur in fröhlichem Wachstum auf.

Den Staat des großen Friedrich konnte die napoleonische Welt Herrschaft wohl erniedrigen und zerstückeln, aber in seinen Grundfesten nicht vertilgen und vernichten. Im Glauben an Gott und an seine Zukunft, im Vertrauen auf seine sittliche Kraft, die unter dem Drucke und der Schmach in heiliger Begeisterung glühte, mit dem festen Entschlusse, die verlorene äußere Größe durch die Wiedergeburt seines Wesens, durch die Anspannung seiner inneren Kräfte und durch freiheitliche Reformen wieder zu gewinnen, erhob sich das Volk zu einem Befreiungskriege ohnegleichen und stand bald, wiedergeboren und verjüngt, umstrahlt und bewundert, als ein mächtiger Staat am Beginne des Jahrhunderts wieder da. —

Aber die Verträge von Wien, der Neid und die Furcht Europas hatten seine Machtstellung in künstliche und unnatürliche Fesseln geschlagen. Die deutsche Frage, d. h. Preussens leitende Stellung als Führer der deutschen Stämme, als Sammler und Einiger der gewaltigen deutschen Nationalkraft, blieb ungelöst. Der alte Barbarossa sollte weiter schlafen im Schofse des Kyffhäusers, das war der Wille der europäischen Kabinette.

Da kam die Zeit seines Erwachens: Ihr kennt sie alle, Ihr habt sie oft von der Höhe dieser Rednerbühne erzählen und schildern hören, diese einfache und doch so große Erzählung von der Wiederaufrichtung des alten deutschen Reiches in seiner Macht und Herrlichkeit. Der alte, treue Gott, er wollte noch einmal unser Volk groß und stark machen in der Welt, damit zwischen französischer und romanischer Lüge und Verderbtheit und slavischer Verfinsterung und Sklaverei im Herzen Europas eine Stätte sei, wo von starker deutscher Hand und kräftigem deutschen Schwerterklang geschützt, ein Garten Gottes grüne, in dem deutsche Sitte und Wehrhaftigkeit, deutsches Gemüt und deutsche Tugend, deutsche Wissenschaft und Glaubenstiefe blühe und gedeihe zum Frommen und Segen der Welt. Ein deutscher Heldenkönig, ein deutscher Staatsmann von Eisen und ein deutscher Feldherr, dessen Wahlspruch war, erst wägen und dann wagen, sie haben im Bunde mit dem deutschen Herzen und dem deutschen Arm das alte Reich wieder aufgerichtet. Und heute ragt es seit 20 Jahren wie ein granitner Felsen unerschüttert und unzerstört empor aus den Sturmfluten der Zeiten.

Wir haben gesehen, warum? Weil der Gang der gesamten deutschen Geschichte nach Gottes Willen zu diesem Ergebnis geführt hat.

Und nun, Ihr Jünglinge und Knaben dieser Anstalt, was Gott gewollt hat in seinem Ratschlusse, daran sollt Ihr mit allen Fasern Eures Herzens, mit der heiligen Begeisterung wahrer Königs- und Vaterlandsliebe, mit allen Kräften Eures Geistes weiterarbeiten. Das ist Eure Aufgabe in der Zukunft. Dann seid Ihr Eurer Väter wert, die fürs Vaterland zu allen Zeiten freudig zogen in den Kampf und in den Tod. Der Bau am Vaterland, an seiner Macht und Größe, das sei Euer Gelübde in dieser Stunde. Ja, für Kaiser und Reich zu leben und zu sterben, dieser Entschluß sei ein Samenkorn, das diese Stunde werfe in die Furchen der Zeit, damit es aufblühe zu einer That in der Stunde der Gefahr und des Kampfes, zu einer That im Namen Gottes für Kaiser und für Reich! — Das walte Gott! — Amen! —



Sedan.

2. September 1889.

Die Ruhmesthaten unseres Volkes zu feiern, mit dankbarer Erinnerung derer zu gedenken, die im heiligem Kampfe starben den Heldentod, zu gedenken ihrer mit dem festen Entschlusse, in der Stunde der Gefahr gleich ihnen sich zu scharen als eine unüberwindliche Wacht um die hoch flatternde Fahne des Vaterlands: Das ist für uns und alle nachfolgenden Geschlechter eine ernste Ehrenpflicht. —

Die Früchte, die aus der von jenen gestreuten blutigen Saat emporgewachsen, haben wir geerntet, aus ihrem Tode ist für uns ein Leben voll Ruhm und Glanz erblüht, von ihren Grabhügeln erhob sich aufwärts zu stolzem Sonnenfluge der Adler des neuen deutschen Reiches, ihnen danken wir es, daß aus dem dunklen Gewölke des Krieges endlich hervorbrach die Sonne des holden Friedens, die für unser Volk einen neuen Tag des Glückes heraufführte, eine lange Zeit reich gesegneter Arbeit und eines mächtigen Aufschwunges auf allen Gebieten des volkswirtschaftlichen und geistigen Lebens. —

In solchem Sinne gedenken wir heute des großen Jahres 1870, seiner gewaltigen Erfolge, seiner gefallenen Helden, besonders aber des Sieges in dem blutigen Kampfe vor Sedan. Mit Recht erschien dem deutschen Volke jene Schlacht, die den französischen Cäsar, sein Heer und seine Führer zu unseren Gefangenen machte, unter allen als die herrlichste Siegesthat, sie erschien ihm in dem kriegerischen Drama als der Höhepunkt, als ein Markstein auf der langen Siegesstraße von Weissenburg bis Wörth, von Straßburg bis Metz, von Paris bis Belfort, sie erschien im Siegesgeschmeide unserer Kriege gleichsam wie der am hellsten schimmernde Edelstein.

Die hohen Güter, für die damals unser Volk seine ganze gewaltige Kraft, sein Gut und Blut, sein Leben und sein Lieben als höchsten Einsatz dahin gab, — diese hohen Güter: der deutschen Nation Weltstellung, des Vaterlandes Größe und Unabhängigkeit, des Reiches Einheit und Herrlichkeit — hat es bis heute durch die weise Mäßigung seiner Staatsmänner, wie durch die unausgesetzte Steigerung seiner Wehrkraft in einem langen Frieden gewahrt,

Ja, stolz und sicher stehst du heute da in der Reihe der Völker des Erdballs, geliebtes, hehres Vaterland, mächtig durch eigene Kraft, geschützt durch den eisernen Wall deiner kampfgelübten Söhne, fürchtend nur deinen Gott, sonst niemand in der Welt, eine Hüterin des Friedens, eine Pflegerin aller edlen Bestrebungen, in denen der Menschengeist über die Natur seine Siege feiert, geleitet von einem Fürsten, der, wie König Friedrich der Große und Kaiser Wilhelm der Siegreiche nur seinen Pflichten lebend, in der Kraft der Jugend und mit der Weisheit des Mannes allein an dich, an deine Größe und Wohlfahrt denkt. —

Wohlan denn, meine Geliebten, erheben wir in dieser Stunde unsere Herzen aufwärts zu dem allmächtigen Lenker der menschlichen Geschehnisse in innigen Gebeten für Kaiser und Reich; geben wir diesem Gedenktage die rechte Weihe durch das feierliche Gelöbniß, treu zu stehen bei unserm Kaiserlichen Herrn zu rastloser Arbeit für des Vaterlandes Wohlfahrt im Frieden, aber auch zum heldenmütigen Kampfe in der Stunde der Gefahr, zu einem Kampfe bis zum Siege oder zum Tode.

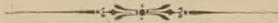
Ja, du, deutsche Jugend, wenn der alte Feind wieder unsere Grenzen bedroht, wenn der Kaiser sein Volk zu den Waffen ruft, wenn von Bergeshöhen die Flammenzeichen rauchen, danu gedenke du der heiligen Mahnung deines Freiheitssängers:

Das höchste Heil, das letzte, liegt im Schwerte,
Drück dir den Speer ins treue Herz hinein,
Der Freiheit eine Gasse! Wasch die Erde,
Dein deutsches Land, mit deinem Blute rein! —



Entlassung

am 20. März 1883.



Darf ich, meine lieben Jünglinge, eine Vermutung wagen über die Gefühle, die sich in diesem Augenblicke in Ihrer Brust regen, so erfüllt Sie gewiss mit besonderer Lebendigkeit die Freude, daß Sie an der Stelle stehen, wo sich vor Ihnen in seiner ganzen Weite das Leben eröffnet, das neue, reiche und freie Leben, in welchem Sie auf den Grund der Schulbildung weiter bauend und weiter strebend die Befähigung erlangen wollen für den Beruf, zu dem Sie aus freier Wahl sich entschlossen.

Sie stehen an dem Eingang der Bahn, wo, wie es scheinen möchte, Ihnen die Unendlichkeit offen steht: und so mag wohl Ihre Seele, von den hoch und höher steigenden Empfindungen dieser Stunde zu stärkerem Fluge emporgetragen, heute den Entschluss fassen oder befestigen, in diese Welt, in die Sie jetzt eintreten, hineinzustreuen Samenkörner des Guten, Wahren und Schönen, alle Kraft für den Sieg desselben einzusetzen, Streiter sein zu wollen für das Reich des Idealen, damit, wie der Dichter mahnt, das Gute wirke, wachse, fromme, damit der Tag dem Edlen endlich komme. Darf die Schule mit Recht voraussetzen, daß Sie mit solchen Entschlüssen hinausziehen in das Leben, dann kann sie mit freudiger Genugthuung auf ihre Arbeit zurückblicken und sich bewußt sein, ihre Aufgabe im Dienste der Nation erfüllt zu haben.

Denn alles, was Sie von uns empfangen haben, schulden Sie dem Vaterlande! Und diese Schuld ist eine heilige, und sie dem Vaterlande abzutragen, das ist die That, welche die Summe Ihres Lebens sein soll! Zur Wirksamkeit für den Staat, zu treuen Dienern des Königs und des Vaterlandes sind Sie berufen, und nur dann wird Ihr künftiges Wirken ein gesegnetes sein, wenn Sie sich ganz erfüllen mit echter Liebe zum Vaterlande, die sich ohne Rückhalt in den Dienst des grossen Ganzen stellt und jeden Augenblick bereit ist, seinem Wohle alles, auch sich und die eigenen Interessen unterzuordnen.

Deshalb rufe ich heute Ihnen beim Abschiede das Wort des Dichters zu;

Was Du ererbt von Deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen!

Ja, es ist ein reiches Erbe vaterländischer Ehren und Tugenden, das Sie antreten. Es ist ein grosser und stolzer Gang, mit dem die Deutschen durch die Geschichte ziehen. Ihre Waffen erfüllen den Erdkreis mit ihrem Klange, ihr Ansturm wandelt die Gestalt Europas, ihre von sittlicher Energie erfüllte Jugendkraft zertrümmert das Römerreich, lebendig durchdrungen von der Glaubenswärme des Christentums, werden sie die Träger der neuen Lehre und die Bildner einer neuen christlichen Welt. Das Mittelalter in dem schimmernden Glanze seiner Gesittung ist eine Schöpfung des germanischen Geistes. Und als seine Herrlichkeit versank, als die alten Formen zerbrachen unter dem mächtigen Andrang des Stromes, der mit dem Wiedererwachen der Künste und Wissenschaften seine befruchtenden Fluten über die Kulturländer des scholastischen Europas ausgoß: da fand der neue Geist seine mächtigsten Vertreter, seine siegreichsten Streiter in Deutschland, und am lautesten erklangen die Hammerschläge, mit denen der Mönch von Wittenberg die Fesseln sprengte, welche die nach Versöhnung mit Gott ringende Menschenseele gefangen hielten. Und wenn dann eine Zeitlang unser Volk die Führerrolle an die romanischen Nationen abtrat, wer hat das alternde deutsche Reich verjüngt, wer pflanzte in die deutschen Gauen das Reis, das in wunderbar schnellem Wachstum sich zu einem neuen deutschen Staate entwickelte, zu dem Staat, der bald alle vaterländischen Kräfte um sich sammelte, der die Bahnen einer nationalen Politik mit eben so viel Kühnheit wie zäher Entschlossenheit verfolgte, der, wenn auch eine Zeitlang seine Ziele vergessend, oder durch den Neid des Auslandes in künstliche Fesseln geschmiedet, schliesslich mit unwiderstehlicher Gewalt die heimischen wie die fremden Gegner überwand und nach einem Waffentriumphe ohne gleichen das deutsche Reichsbanner als das herrschende inmitten Europas aufpflanzte?

Dieses Werk, es war das deine, Borussia! Das Werk deiner grossen Fürsten, der Helden aus dem Hohenzollernstamme!

Ja, hoch flatterten deine Fahnen, hoch schlugen die Herzen deines Volkes, als du im raschen Siegeslauf, deinen königlichen Führern folgend zur steilen Siegeshöhe aufwärts schrittst. Und wenn Sie diesen Entwicklungsgang betrachten, wenn Sie eintreten in die Hallen unserer vaterländischen Geschichte, welche Heldengestalten, wie zahlreich, welche Fülle von grossen Thaten, von hervorleuchtenden Tugenden treten da vor Ihre Augen!

Ja unsere Geschichte ist eine Ruhmeshalle, und bei jedem Schritt in ihr rufen uns mahnend unsere grossen Vorfahren zu: Was wir gethan, was wir gearbeitet für das Vaterland, das Erbe, das wir Euch hinterlassen, durch gleiche Tugenden, durch gleiche Treue, Hingebung, Selbstverleugnung und rastlose Arbeit zu wahren, das sei Eure Aufgabe.

Und von solchen Thaten und Tugenden erzählt die Heldensage unseres Volkes, erklingt das Saitenspiel unserer Dichtung. Ja, willst

du hören von deutscher Treue und deutscher Redlichkeit, willst du hineinschauen in alle Tiefen des deutschen Herzens: erkennen seine Innigkeit und seine Demut, und dann wieder seinen Zug aufwärts ins Göttliche und Ewige, und abermals seinen Titanentrotz und seinen Trieb in die Weite, dann mußt du hinausziehen in den deutschen Dichterswald, dann mußt du still und aufmerksam lauschen den tausend Stimmen, die da klingen, und da wird es dich ergreifen wie mit mächtiger Gewalt, da wirst du staunend hineinsehen in die Tiefen der Volksseele, da wirst du köstliche Perlen finden, die Gott in das deutsche Herz gesenkt hat! O ergreifen auch Sie diese köstlichen Schätze, schmücken Sie sich mit den Tugenden Ihrer Väter, erwerben auch Sie sich den sittlichen Geist, der allein jedes Hindernis zu überwinden, der die finstern Mächte der Sünde in Ihrem Busen zu ersticken vermag, der allein Ihre Zukunft — und die Zukunft Ihres Volkes — denn diese liegt in der Hand der Jugend — zu sichern vermag.

Was soll ich Sie noch hinweisen auf jenen charakteristischen Vorzug des deutschen Volkes, durch den es um die menschliche Bildung so unermessliche Verdienste sich erworben hat! Ich meine die Universalität des deutschen Geistes, die Gründlichkeit seiner Forschungen, die Höhe, die Tiefe, die Weite seiner wissenschaftlichen Arbeit, die große Durchbildung der Volksschichten, mit einem Worte die große Mission, die es in der wissenschaftlichen Welt mit Ehren ausfüllt! Auch hier tritt die Mahnung an Sie heran, an diesem Erbe der Vergangenheit durch eigene Kraft mehrend und Licht an Licht entzündend zu arbeiten! Rascher als jemals eilt vorwärts der menschliche Gedanke, mit staunenswerter Schnelligkeit entwirft er ein Geheimnis nach dem andern der Natur, durchmisst er alle Räume des Himmels, durchdringt er alle Tiefen der Erde, senkt seine Lichtstrahlen in das Dunkel, verknüpft er das Getrennte zu ungeahntem Zusammenhange, und läßt statt der dürren Felder haltloser Vermutungen und nichtiger Hypothesen das reiche und lebendige Saatfeld wissenschaftlicher Erkenntnis emporblühen. Ja, was noch mehr ist, tausend neu entdeckte Kräfte stellt die Wissenschaft in den Dienst des Kulturlebens, der einsame Forscher und Denker reicht dem Volkswirt und Staatsmanne die Hand, und dieser Verbindung, der größten That unseres Zeitalters, verdankt das Volksleben unzählige Hebel seiner Wohlfahrt und seines Glückes.

Mit der vollen Begeisterung Ihres jugendlichen Herzens, mit aller Energie Ihres durch die Schule für die Wissenschaft gerüsteten Geistes sich hinein zu stellen in diese mächtige Bewegung, und sie weiter zu lenken in die Bahnen, die ich bezeichne, und in echt wissenschaftlichem Streben auch dieses Erbe Ihres Volkes zu mehren, das sei der Entschluß, den diese Stunde in Ihnen zur vollen Stärke entfalte, auf daß er mit mächtiger Flamme in Ihnen weiter und weiter glühe und leuchte bis an den fernsten Tag Ihres Lebens! —

Wohlan denn, der Entschluß, das Erbe der Väter nicht als einen mühelos überkommenen Schatz zu genießen, nein, es zu mehren durch redliches Bemühen, durch stetes Fortschreiten im Wollen und Erkennen, und durch dessen reifste Frucht, durch die sich selbstverleugnende That in der Stunde der Entscheidung, ein solcher Entschluß, er wird Ihnen, den durch uns reif erklärten, die wahre Reife erst verleihen und sie vollenden.

Und dazu mahne Sie mit ganzer Kraft der große Zeitpunkt, dem wir uns nahe befinden, der Geburtstag unsers Kaiserlichen Herrn. Wenn auch eine schmerzliche Notwendigkeit die Schule hindert, den Ehrentag unsers Kaiserlichen Herrn in alter Weise zu feiern, so ist doch die Liebe, die uns mit ihm verbindet, an die Schranke des Lebens nicht gebunden. Die Liebe überbrückt die Tiefen des Raums und in ihre Ätherhöhe dringt nicht hinauf der Schlag der irdischen Stunden. Darum haben wir das Recht, von dem Gefühl unwandelbarer Treue, tiefster Verehrung und innigster Liebe zu unserm Kaiserlichen Herrn, in dem wir alle, Lehrer und Schüler dieser Anstalt, uns eins wissen, auch heute offenes Zeugnis und lautes Bekenntnis abzulegen. Und wenn mein Abschiedswort an Sie eine patriotische Mahnung war, wenn ich versuchte, Ihre vaterländische Gesinnung als die schönste Frucht am Baume Ihres geistigen Lebens zu bezeichnen, schwebte mir bei jedem Worte als leuchtendes Ideal patriotischer Tugend das Bild des Kaisers vor. Dieses Bild leuchte als Führer Ihres Lebens Ihnen voran. Einen besseren können Sie nicht finden. Es ist ein hohes Glück Ihres Lebens, daß Sie seine Tage gesehen, daß sein Stern Ihnen leuchtet, daß Ihr Lebenslos Sie in eine Zeit hineinstellte, wo Sie erfahren konnten, was es heißen will, das Kind einer großen Zeit zu sein. Sie treten ein in die gesegnete Ära eines blühenden Friedens. Wohin Sie blicken, sehen Sie, wie der Herrscher, der auf hundert Schlachtfeldern den Lorbeer des Sieges um seine Stirne flocht, das Vaterland mit dem hellgrünenden Ölzweige des Friedens beglückt. Dieses Glück hat er sich zum höchsten Zwecke seines Lebens gesetzt. Er ist ein großer, ein gerechter, ein weiser, ein guter Vater des Vaterlandes. Gelingt es Ihnen, seinen Spuren nachzuwandeln, gelingt es Ihnen auch nur im kleinsten Kreise, das Edle und Gute zu wirken, wie er im größten täglich unzählig viel Gutes und Edles für das Vaterland schafft, dann haben Sie das Höchste erreicht, dann dürfen Sie hoffen, daß Sie wert sein werden, demaltest genannt zu werden ein guter Bürger, ein echter Sohn des Vaterlandes, ein Mehrer des großen Erbes der Väter, ein würdiger Diener unsers Kaiserlichen Herrn. Das walte Gott! Amen.

Entlassung

am 20. März 1890.

Von Ihnen gilt heute das Wort des Dichters:

In den Ocean schiff't mit tausend Masten der Jüngling. —

Ja, das Herz erfüllt von den gaukelnden Traumbildern einer schönen Zukunft, in vollen Zügen das junge Glück der erworbenen Reife genießend, aufwärts gehoben wie mit Adlerschwingen von dem Luftstrome der neuen Freiheit, hinter sich lassend die Schule mit ihren Pflichten, ihren festen Ordnungen und des Dienstes ewig gleich gestellter Uhr: so beginnen Sie voll Hoffnungen und kühnem Selbstvertrauen die Fahrt in das weite Meer des Lebens.

Und es folgen Ihnen in die Ferne die heißen Wünsche aller Ihrer Freunde, glückliche Fahrt und Fülle der Güter Ihnen von dem Lenker der menschlichen Geschicke erflehend.

Und gewiß: zunächst wird Ihnen so manches zufallen, was Sie so heiß ersehnt: die Arbeit für den erwählten Beruf, das hohe Gut der selbständigen Lebensführung, die volle Freiheit der Bewegung, die unendliche Ferne, in die scheinbar jede Verantwortlichkeit und jede Art von Prüfung gerückt ist, endlich die fremde Welt selbst, in die Sie eintreten, mit all dem Zauber, den die Neuheit an sich trägt.

Aber diese schönen Jahre ungebändigter und ungehemmter Lebenslust — auch sie gehen nur zu schnell vorüber, — auch dieser Mai des Lebens blüht nur einmal und nicht wieder, es kommt die Stunde, wo der volle Ernst harter Wirklichkeit Ihnen entgegentritt, wo der Kampf beginnt, die Schwierigkeiten sich häufen, die Gegner sich zeigen, die Nebenbuhler Ihnen in den Weg treten, wo es gilt, alle Kraft anzuspannen, alle Mittel zu versuchen, durch keinen Fehlschlag entmutigt, durch kein Mißgeschick gebeugt zu werden.

Mögen Sie solchen Lebenswendungen gegenüber zeigen und bewähren das kindliche Vertrauen zu Gott, den vollen, ungebrochenen Mannesmut und die schwere Kunst mit Geduld zu leiden. Mögen diese Eigenschaften ruhen auf dem festen Grunde einer in echter Religiosität wurzelnden Sittlichkeit und einer wahrhaft idealen Gesinnung. Denn die Zeit, die Sie als Männer durchleben werden, ist

ernst, sehr ernst, sie wird an Sie hohe, ja die höchsten Anforderungen stellen. Zwar hat unser Jahrhundert über die Natur die glänzendsten Triumphe gefeiert, — es hat der Wissenschaft neue Provinzen erobert, die Kunst mit großartigen Schöpfungen bereichert, es hat das Vereinsleben mit seinen gewaltigen Kräften in den Dienst der Humanität gestellt, es verbindet die Völker zum gemeinsamen Kampfe gegen die Barbarei des Sklaventums, — es gab uns Deutschen das neue Kaiserreich — aber eines hat es nicht vermocht zu bezwingen, das ist der Dämon menschlicher Leidenschaft, der jetzt im Begriff steht die Sturmkolonnen der Arbeiter-Legionen unter dem Wehen der roten Fahne zu einem Angriff gegen die europäische Kultur zu führen, der die Errungenschaften einer zweitausendjährigen Arbeit der Gesittung in den Staub werfen und die Bildung Europas zur Roheit asiatischer Steppenvölker zurückführen soll.

Solcher Kampf steht Ihnen bevor. Da erwartet das Vaterland auch von Ihnen, daß Sie dereinst als Männer Ihre Pflicht thun, daß Sie eintreten für die Erhaltung und Wahrung seiner großen geistigen Schätze. — Deutschland ist die Mutter des Idealismus. Wollen Sie echte deutsche Männer werden und als echte deutsche Männer in diesem schweren Kampf wirken, dann ergreifen Sie das Schwert deutschen Geistes, dann entzünden Sie zur hellen Flamme in ihrem Herzen die Funken einer höheren Lebensanschauung, die Ihnen die Schule einflößte, dann stärken Sie in Ihrem Busen zu einer unwiderstehlichen Größe und Kraft die Liebe zu den ewigen Idealen des Wahren, Guten, Schönen. Und wenn dann die Stunde der Entscheidung naht, wenn Sie sich scharen werden auf des Kaisers Ruf als eine Wacht des Vaterlandes, sei es gegen den äußern, sei es gegen den innern Feind,

NB. Dann flattere hoch Ihr Banner als einer heil'gen Wacht,
Zum Kampf für Licht und Freiheit in dieser heißen
Schlacht!

Da gilt kein langes Schwanken, da giebt es keine Wahl,
Des Vaterlandes Größe, — das sei Ihr Ideal! —

Dazu gieb, du treuer Gott deinen reichen Segen, ja segne du
diese Jünglinge, und wie du ihren Eingang gesegnet hast, auch ihren
Ausgang! Amen.



